

ASSIA TEODOSSIEVA

Bulgarien zwischen Jahrtausendgeschichte und Globalisierung

Bulgarien fühlt sich heute von der Welt und insbesondere von Europa geradezu vergessen. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat man Europa in Westeuropa und Osteuropa eingeteilt, in kapitalistische und sozialistische Länder, seit den 90er Jahren besteht Europa aus alten und neuen Demokratien, aus EU-Mitgliedern und Nicht-EU-Mitgliedern. Der Irak-Krieg führte zu einer neuen Teilung: US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld meinte aus den geteilten Meinungen über eine Unterstützung der Koalition für einen Krieg gegen den Irak den Schluss ziehen zu können, es gebe nun ein »Altes« und ein »Neues« Europa.

Wo aber befindet sich Bulgarien? Irgendwo zwischen diesen Begriffen, zwischen Neuzeit und Vergangenheit, versucht das Land seine neue Identität zu finden – sich anzupassen, den gestellten Anforderungen Rechnung zu tragen, die Hoffnungen zu erfüllen.

Das historische Gedächtnis der Bulgaren bewahrt noch die Erinnerung an die Pracht der geheimnisvollen Kulturen, an einen Staat an drei Meeren, wo Renaissance Spuren zu finden sind, die weiter zurück reichen als die italienischen, an goldene Zeiten, in denen das Land als kulturelles und religiöses Zentrum der slawischen Völker galt und europäische Geschichte gestaltete. Aber wem ist das heute noch wichtig? Sind nicht auch manche großen Zivilisationen der Vergangenheit schon einmal an ihr Ende gekommen und in Vergessenheit geraten?

Und nun dieses Heute: Bulgarien an der Peripherie eines vereinigten Europas. Seine günstigste Perspektive für die Zukunft: eine Außengrenze der EU zu sein. Indes: Außengrenze von Europa war Bulgarien – geopolitisch gesehen – immer. Mehr noch: Es hat ständig an geographischen Kreuzwegen gelegen. Die Geschichte solcher Völker ist bekannt: ewiges Streiten, ewiger Krieg mit Nachbarvölkern oder mit Durchziehenden.

Unbekanntes Bulgarien

Vor mehr als 2000 Jahren lebten die ersten Urbulgaren in Mittelasien irgendwo in den Gebieten des heutigen Pamir und Hindukusch. In der Zeit der Großen Völkerwanderung zogen sie Richtung Europa und gründeten zwischen Kaukasus und Krim das sogenannte Alt-Großbulgarien. Über diese alten Bulgaren weiß man wenig. Sie waren ein Viehzuchtvolk, das auf Pferderücken lebte, Pferdemilch trank und einen Pferdeschwanz als Flagge führte. Zugleich besaßen sie einen Kalender, der die Forscher der astronomischen Kenntnisse

Assia Teodossieva – Jg. 1972; Juristin; 1996 Absolventin der Universität »Sw. Kliment Ohridki«, Sofia (Bulgarien), in den Fächern Jura und Wirtschaftswissenschaft, 2001 des L.L.M.-Aufbaustudienganges an der TU Dresden im Fach Europarecht mit Schwerpunkt EU-Erweiterung; Magister Legum in Europäischem Integrationsrecht; seit April 2002 Promovendin an der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin auf dem Gebiet Europarecht und EU-Osterweiterung zum Thema »Niederlassungsfreiheit auf der Grundlage der Assoziierungsabkommen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und deren Mitgliedern und den Staaten Mittel- und Osteuropas und ihre Umsetzung im deutschen Ausländerrecht«; Stipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

wegen, die in ihm gebündelt sind, auch heute noch in Erstaunen versetzt. Was ist sonst noch von ihnen geblieben? Ein paar Wörter und ein uralter Brauch, der auch heute noch zu den Lieblingsbräuchen der Bulgaren gehört: Am Frühlingsanfang bastelten sie aus weißen und roten Bändern die Martenitzi. Die waren mehr als nur Schmuck: Wer sie trug, würde das ganze Jahr über weiß und rot – also: gesund – bleiben. Abnehmen konnte man sie, wenn man den ersten Frühlingsvogel – den Storch – entdeckte.

Und eine Sage ist von den Urbulgaren überliefert: König Kubrat ließ vor dem Tod seine Söhne zu sich kommen, gab jedem einen Halm Stroh und befahl ihnen, diesen in zwei Teile zu brechen. Leicht fiel es ihnen, diese Aufgabe zu erfüllen. Dann gab er ihnen eine ganze Garbe in die Hand – aber auch dem Kräftigsten gelang es nicht, diese Garbe zu zerbrechen. »Haltet ihr zusammen, seid ihr unbesiegbar,« sagte der König, »geht ihr aber getrennte Wege, seid ihr schwach wie ein Halm.« Die Söhne haben den Rat ihres Vaters missachtet: Nach seinem Tode teilten sie untereinander das Volk und machten sich auf den Weg nach fruchtbaren Ländern in Europa. Ein Teil des Volkes siedelte sich in Italien an – und hat dort Spuren hinterlassen, die bis ins Heute reichen. Ein anderer Teil lebt heute in Russland, in der Gegend von Kasan. Und ein dritter Teil gründete im Jahre 681 zusammen mit den auf der Balkanhalbinsel lebenden südslawischen Stämmen in ewigem Streit mit dem Ostteil des Byzantinischen Imperiums an der Donau und am Schwarzen Meer einen neuen Staat: das heutige Bulgarien.

Seitdem sind mehr als 1300 Jahre vergangen, und ihre Uneinigkeit hat den Bulgaren in dieser Zeit noch oft Unglück gebracht. 200 Jahre litten sie unter byzantinischer und 500 Jahre unter türkischer Herrschaft. Während der letzteren haben Akte des Genozid und Bestrebungen, die muslimische Religion mit Gewalt durchzusetzen, fast zur Auslöschung der alten bulgarischen Kultur- und Schriftdenkmale, der Literatur, der Kirchen, Burgen und archäologischen Schätze geführt.

Mit Zähigkeit hat das Volk überlebt – und am Ende gelernt, mit seiner heldenhaften und bitteren Geschichte friedlich umzugehen. Obgleich die Erschütterungen nicht abrisen: Im 19. Jahrhundert wurde in der Folge des russisch-türkischen Krieges ein kleiner Teil der ursprünglichen bulgarischen Territorien befreit, der Rest blieb unter türkischer Herrschaft. Im 19. und 20. Jahrhundert lag das Schicksal des Landes in den Händen der Großmächte und ihrer Machtkämpfe, sie zerkleinerten Bulgarien weiter, weil geopolitisch kein starkes Land auf dem Balkan existieren sollte. Seit den Balkan- und Weltkrieg im 20. Jahrhundert leben Bulgaren sowohl im heutigen Bulgarien als auch in den Nachbarländern.

In der Hoffnung, verlorene Territorien zurück zu gewinnen, ging Bulgarien sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg ein Bündnis mit Deutschland ein. Der damalige deutschstämmige König Boris III. musste unter dem Druck Hitlers die bis dahin gewahrte Neutralität des Landes aufgeben. Trotzdem wagten er und die Regierung nicht, bulgarische Soldaten an die Ostfront zu senden, da die Russen als Befreier Bulgariens von der türkischen Herrschaft (1878) sehr beliebt waren und von der Bevölkerung als slawisches Bruder-

volk betrachtet wurde. So war es eine sehr realistische Erwartung, dass die bulgarischen Soldaten sich eher der Roten Armee anschließen würden, als gegen die Russen zu kämpfen.

Während des Zweiten Weltkrieges verweigerte Bulgarien auch die Deportation von 40 000 im Lande lebenden Juden nach Polen. Das rettete ihr Leben. Bulgarische Historiker glauben heute, dass diese Eigenwilligkeit Bulgariens gegenüber dem Hitler-Regime den plötzlichen und geheimnisvollen Tod von Boris III. erklären könnte. Sie halten es für nicht ausgeschlossen, dass der König bei einem Besuch bei Hitler, in dessen unmittelbarer Folge er verstarb, vergiftet wurde.

Es ist wenig bekannt, dass die bulgarischen Fürsten, nachdem das Land seine Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erlangte, deutsch-stämmig waren. Die Wurzeln der ursprünglichen bulgarischen Königsfamilien waren in den vorangegangenen 500 Jahren für immer verloren gegangen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Delegation nach Europa entsandt, um unter den dortigen Adligen einen Thronfolger zu finden. So wurde Alexander von Battenberg zu einem neuen Fürsten gewählt. Sein Nachfolger war Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha. Im Vergleich mit diesen beiden, die vom Thron gestürzt wurden, war der Sohn von Ferdinand – Boris III. – in der Bevölkerung sehr beliebt. Sein Enkel Simeon Sachsen-Coburg-Gotha wurde 1944 als kleines Kind zusammen mit seiner Familie von der sowjetischen Besatzungsmacht und der neuen Landesführung ins Exil getrieben. Nach der Wende ist er den langen Weg zum Premierminister Bulgariens gegangen, und seit einigen Jahren steht seine Partei »Nationale Bewegung Simeon II.« an der Spitze des politischen Lebens in Bulgarien.

Heute ist der bulgarische Staat stolz auf seine Jahrtausendgeschichte und Kultur. Nach dem Zweiten Weltkrieg verzichtete das Land offiziell für immer auf alle Territorialansprüche, die in der Vergangenheit zu zwei Nationalkatastrophen geführt haben.

In Vergessenheit geraten ist nach der Wende leider der Name von Georgi Dimitroff – jenem Bulgaren, den die Nationalsozialisten 1933 im berühmten Leipziger Reichstagsbrandprozess als Brandstifter verurteilen wollten. Der kommunistische Parteifunktionär, der damals in Deutschland lebte, hat sich nicht nur ohne einen Anwalt erfolgreich selbst verteidigt und alle Beschuldigungen, die Kommunisten seien die Brandstifter gewesen, zurück gewiesen, sondern den Prozess auch als Tribüne benutzt, um die Ideen der internationalen Arbeiterbewegung weltweit zu propagieren. Der Leipziger Prozess wurde in Deutschland und im Ausland mit großem Interesse verfolgt. Dimitroff wurde unter dem Druck der internationalen Öffentlichkeit freigesprochen und als Held im Kampf gegen das Nazi-Regime gefeiert.

Am 9. September 1944 stürzte dank des Einmarsches der sowjetischen Armee das bulgarische faschistische Regime, und das Land geriet damit in die sowjetische Einflusszone. Dies bestimmte die Entwicklung Bulgariens in den folgenden fünfzig Jahren. »Hätte nun«, spekuliert man heute hier und da in Bulgarien, »die amerikanische Armee damals auch uns befreit, genau wie Griechenland, könnten wir längst in einer normalen Welt wie die Griechen leben, schließlich war Bulgarien damals – im Jahre 1944 – im Vergleich mit

Griechenland wirtschaftlich besser entwickelt.« Wiewohl – was nützt da Spekulieren?

Was Bulgarien einzubringen hat

Im ersten Jahrhundert besiedelten die Thraker das heutige Bulgarien. Nach der Legende der antiken Welt wurden dort zwei berühmte Personen geboren: der mythische Sänger Orpheus und der Gladiator Spartakus, der den größten Aufstand der Sklaven gegen Rom führte. Von den 300 Kultur- und Naturdenkmalen auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes befinden sich allein neun in Bulgarien.

Gemeint sind z. B. die Grabmäler von Kasanlak und Sweschteri – einmalige Denkmäler der thrakischen Kunst; die Madara-Reiter – ein monumentales Felsenrelief, einzigartig in ganz Europa; die Bojana-Kirche – der Beginn der Porträtmalerei in der europäischen Kunst; das imposante Rila-Kloster; die altertümliche, im Ganzen ein Museum darstellende Stadt Nessebar; das Felsenkloster bei Iwanowo – ein Museum der bulgarischen mittelalterlichen Malerei; der Nationalpark Pirin; das Naturreiservat »Srebarna«.

»Das älteste Gold der Welt und die älteste Zivilisation in Europa« behaupten die Fachleute in einer großen Grabstätte in der Nähe der Stadt Varna gefunden zu haben. Das Alter des sensationellen Funds – der sogenannten Varnaer Nekropole – liegt bei rund 7000 Jahren. Weltberühmt mit ihren Wandmalereien von 1259 ist die Kirche von Bojana. Sie waren ein Aufstand gegen den mittelalterlichen Kanon, sind Zeichen eines frühen Renaissance-Realismus – ein ganzes Jahrhundert vor Giotto's berühmten Fresken in Assisi.

Zu römischen Zeiten galten die Territorien des heutigen Bulgarien als Heilanstalt von Rom. Es gab dafür viele Gründe. In Bulgarien gibt es über tausend Mineralquellen, in denen man seit ältesten Zeiten viele Krankheiten heilt. Mehr noch: In der südwestlichen Stadt Sandanski findet man – bedingt durch das spezifische Klima – ein auf dem Kontinent einzigartiges Naturphänomen. Dort entstehen Wolken von negativen Ionen, die eine heilende Wirkung auf die erkrankten Atemwege haben. Bulgarien ist heute einer der größten Exporteure von ökologisch angebauten Heilkräutern in Europa.

Einzigartig in der Welt ist der bulgarische Joghurt – die Kost der Hundertjährigen. Das Bakterium überlebt erstaunlicherweise nur in diesen geographischen und Klimabedingungen und ist nicht zum Export geeignet.

Bulgarien hat es geschafft, sich in außergewöhnlichen Nischen einen Platz zu sichern. Das Land exportiert Rosenöl in die ganze Welt. Nur wenige wissen, dass das bulgarische Rosenöl eine wesentliche Substanz für die Weltkosmetik ist – 80 % der Weltproduktion stammen von bulgarischen ölhaltigen Rosen.

Und: Bulgarien ist auch weltweit berühmt für seine Weine. Es ist das einzige Land, wo noch der Wein der alten Thraker – der rote Mavrud – hergestellt wird.

Und noch einmal sei ein historischer Rückblick gestattet: Als Bulgarien entstand (681 n. Ch.), existierten in Europa nur noch zwei Staaten: das Westliche Römische Imperium und das Östliche Römische Imperium (Byzanz). Nur ein Jahrhundert später war Bulgarien schon die dritte Macht in Europa. Die einzigen Rivalen waren Byzanz und das Königreich von Karl dem Großen.

Im Jahre 864 führte Fürst Boris die christliche Religion ein. Seitdem ist das Land ein Teil der orthodoxen christlichen Zivilisation.

Das vierte Weltalphabet ist das Slawische. Damals galten als heilig nur diese drei Sprachen: hebräisch, altgriechisch und lateinisch. Dementsprechend wurden Gottesdienste in einer Sprache geführt, die für die einfachen Leute unverständlich war. Der Philosoph Konstantin Kyrill erkämpfte in einem Disput mit dem römischen Papst

das Recht für das bulgarische Volk, in seiner eigenen Sprache mit Gott zu reden. So brach er, unterstützt von seinem Bruder Method, im 9. Jahrhundert das Drei-Sprachen-Dogma und machte damit den Weg frei für das Schrifttum der slawischen Völker. Es folgten Jahre eines nie gekannten Kultur- und Literaturlaufschwungs. Die Herrschaft des Boris-Sohns Zar Simeon ging als das »Goldene Zeitalter« der bulgarischen geistigen Kultur ein. Mehr noch, die Schrift, das Wissen, die literarischen Werke und deren Übersetzungen wurden unter den anderen slawischen Völkern weiter verbreitet.

Und heute? Wer weiß denn schon, dass der Computer-Erfinder John Atanasow der Sohn eines bulgarischen Emigranten in Amerika war und der berühmte Christo (Jawaschew), der 1995 den Reichstag verpackte, auch Bulgare ist?

Bulgarien hat der Welt einige der größten Stimmen der Opernkunst gegeben – Boris Christow, Nikolai Gjaurov, Raina Kabaiwanska, Gena Dimitrowa. Aber was die Fachleute noch mehr in Erstaunen versetzt, ist das »Mysterium« der bulgarischen Stimmen. Die bulgarischen Volkslieder sind einzigartig wegen der besonderen Singtechnik. So ist es kein Zufall, dass das bulgarische Volkslied »Isljazal e Deljo Haidutin«, gesungen von Valja Balkanska, neben der Neunten Sinfonie Beethovens mit den Orbitalstationen »Voyager-1« und »Voyager-2«, die nach Kontakt mit außerirdischen Zivilisationen suchen, als Botschaft der Menschheit ins All geschickt wurde.

Bulgarien ist ein kleines Land: 111 000 Quadratkilometer auf der Balkanhalbinsel in Süd-Ost-Europa, 8 Millionen Einwohner. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte das Land einen ausgeprägten Agrarcharakter. Die zweite Hälfte – die sogenannten sozialistischen Zeiten – war durch das Bestreben nach Modernisierung geprägt. Es gab eine Industrialisierung, wie sie das Land zuvor nie erlebt hatte. Die Leicht- und die Schwerindustrie wurden entwickelt, moderne Technologien eingeführt, ein IT-Bereich wurde aufgebaut. Nach der Wende wurde diese Basis leider nicht bewahrt und weiterentwickelt, sondern alles wurde erst einmal zerstört. Das Land verlor große Märkte in der Ex-Sowjetunion und in den Ländern der ehemaligen sowjetischen Einflusszone, in Westeuropa, in vielen arabischen Ländern und auch anderswo in der Welt. Der Wiederaufbau des Landes in der neuen demokratischen Zeit begann auf den Trümmern des Alten und belastet mit dem Erbe enormer Auslandsschulden. Es folgten Jahre der Staatsumstrukturierung und des Abbaus des Staatsmonopols. Private Unternehmer versuchten, die Marktwirtschaft wieder zu beleben, und die Regierungen begannen, das Land in die europäischen Strukturen einzugliedern.

Die Jahre der Transformation und Reformen waren aber auch durch Bankkrisen, Konkurse und schwerwiegende Fehler bei der Privatisierung der ehemals sozialistischen Betriebe gekennzeichnet. Ein gravierendes Beispiel war der Versuch der Privatisierung der nationalen Fluggesellschaft »Balkan«, die an ein ausländisches Unternehmen verkauft wurde, das sie – anstatt sie vertragsgemäß weiter zu betreiben – still legte, die Fluglinien und Immobilien verkaufte und die Arbeitsplätze abschaffte.

Am 1. Juli 1997 wurde ein Währungsrat eingeführt, dessen Aufgabe darin besteht, die Währung stabil zu halten und die Finanzdis-

Bulgarien ist auch ein Land der Informationstechnologien. Schon vor der Wende (1989) zeichnete sich das Land durch eine gute Informatikausbildung aus. Heutzutage verfügt es über qualifizierte Fachleute, führende Hardware-Hersteller und vielfältige IT-Anwendungen (vgl. »Ein Land geht online«, in: Ost-West Kontakt 12/2000, S. 64).

»Es gibt ein fast unbegrenztes Reservoir an gut ausgebildeten Arbeitskräften, die mittlerweile viel billiger sind als in Polen, Ungarn oder Tschechien«, meint Werner Fick von der BNP Dresdner Bank.

»Gebrauch davon macht bereits die westeuropäische Textilindustrie, Marken wie C&A oder Boss lassen in dem Balkanland schneiden. Deutschland ist in dieser und anderen Branchen seit Jahren Investor Nummer eins. ... Ein deutliches Zeichen für die steigende Attraktivität des Marktes ist der Zustrom der ausländischen Handelsketten, was bei einem Land von nur acht Millionen Einwohnern eher überrascht. Metro Cash&Carry, die Rewe-Tochter Billa haben schon Großflächenmärkte eröffnet« (Stabilität auch ohne Pakt?, in: Ost-West Kontakt 12/2000, S.59-60).

Nach dem Prinzip »Investitionen gegen Leistungen« sind zahlreiche Hotels in Seebädern renoviert worden. Die großen europäischen Reiseveranstalter Neckermann, TUI u. a. verstärken ihre Aktivitäten in Bulgarien. (Mariana Assenova, stellvertretende Wirtschaftsministerin, in dem Beitrag »Goldgrube Tourismus« in: Ost-West Kontakt 12/2000, S. 61).

ziplin zu stärken. Die Ergebnisse spürt man deutlich, in den letzten Jahren verzeichnet das Land – im Unterschied zu den entsprechenden Wirtschaftsdaten in einigen westeuropäischen Ländern – ein Wirtschaftswachstum um durchschnittlich 3 Prozent. Trotz dieser positiven Entwicklung der Wirtschaft mangelt es dem Land immer noch an zwei wichtigen Wirtschaftsfaktoren: an direkten ausländischen Investitionen und einer positiven Außenhandelsbilanz. Die Grundlagen dafür sind gegeben: Das Ausbildungsniveau ist überall hoch, die Löhne sind niedrig und damit konkurrenzfähig.

Viele Bulgaren sehen sich als Opfer der instabilen Verhältnisse in der Region – der jugoslawischen Konflikte und besonders des Kosovo-Krieges. Das Land erlitt große wirtschaftliche Verluste. Der ursprüngliche Transportkorridor Richtung Westen durch Jugoslawien z. B. war jahrelang gesperrt. Der Bau der zweiten Donaubrücke sollte eine Entlastung bringen, aber bis jetzt scheiterten die Versuche an dem passiven Widerstand Rumäniens, da das Projekt von keinerlei Interesse für den Nachbarstaat ist.

Ein anderes Problem, mit dem das Land fertig werden muss, ist das Kozludui-Dilemma. Aus Sicherheitsgründen fordert die Europäische Kommission eine Schließung von vier der sechs Atomreaktoren des in den sozialistischen Zeiten nach dem sowjetischen Modell gebauten Atomkraftwerks. Diese Forderung trifft in der Öffentlichkeit im Land auf Widerstand, da das Atomkraftwerk eines der strategisch bedeutsamsten Projekte im Land ist. Es liefert fast die Hälfte der Elektrizität Bulgariens, sichert seine Energienunabhängigkeit und ist zugleich eine wichtige Einnahmequelle. Im Laufe der zwölfjährigen Diskussionen pro und contra wurden die fraglichen vier Reaktoren mittlerweile rekonstruiert und gemäß den geltenden Sicherheitsstandards renoviert. Während die Kommission mit einer Blockierung der EU-Verhandlungen droht, versuchen die Regierenden, einen Kompromiss zu finden.

Bulgarien ist ein beliebtes Reiseziel. Das Land hat wunderschöne Sommer- und Winterurlaubsorte, bietet Ökotourismus und Reisetouren in alte historische Städte zur Besichtigung der Natur- und Kulturdenkmale. Die Zahl der ausländischen Touristen aus Westeuropa, aber auch aus den ehemaligen sozialistischen Ländern erhöht sich ständig, was sich auch mit verhältnismäßig niedrigen Preisen erklären lässt.

Die Bulgaren leben heute friedlich mit Türken, Roma, Armeniern und Juden, die sich im Laufe der Geschichte auf bulgarischem Territorium angesiedelt haben, zusammen. Die türkische ethnische Partei »Bewegung für Rechte und Freiheiten« spielt seit einem Jahrzehnt in der politischen Geschichte Bulgariens eine bedeutende Rolle und ist zur Zeit Koalitionspartner der regierenden »Nationalen Bewegung Simeon II.«

1989 – vor der Wende – hatte es im Zusammenhang mit der Minderheitenpolitik in Bulgarien schwere Unruhen gegeben. Grund dafür war die minderheitenfeindliche Politik der damaligen kommunistischen Partei und Regierung unter Todor Shiwkow, die zur Auswanderung Hunderttausender bulgarischer Türken in die Türkei führte. Die damalige sozialistische Propaganda erklärte die Unruhen mit angeblichen Territorialansprüchen der türkischen Minderheit.

Jahre später entstanden ähnliche Probleme in anderen Balkanländern – in Bosnien-Herzegowina, im Kosovo, in Mazedonien. Und immer wieder wurden die alten Argumente bemüht. Man beschwor wieder eine angebliche »Invasion des Islams in Europa«. Manche glauben gar, an der Schwelle des neuen Jahrtausends einen künftigen »Krieg der Kulturen« heraufziehen sehen zu müssen.

Die Wurzel des Konflikts zwischen den christlichen und muslimischen Bevölkerungsgruppen in der Region reichen weit in die Geschichte zurück. Während der Invasion des Osmanischen Imperiums in Europa wurden große Teile der Bevölkerung auf dem Balkan bei Strafe ihres Lebens unter Druck gesetzt, eine Abkehr vom Christentum zu vollziehen und den muslimischen Glauben anzunehmen. Der muslimische Glaube konnte den Konvertierten nicht nur das Leben retten, sondern auch einige Rechte sichern. Alle Nicht-Konvertierten wurden als Sklaven behandelt. Im Volksgedächtnis haben sich bis heute schreckliche Bilder aus jener Zeit eingepreßt. Und es verfestigte sich eine Haltung, die im Glauben einen Teil Volksidentität sieht. Das Aufgeben des Glaubens hingegen wurde als Verrat gesehen. So standen auf dem Balkan bald nicht mehr nur zwei Religionen gegeneinander, sondern Volksgruppen. Und nie wurde die Vergangenheit vergessen – weil sie nicht vergessen werden konnte? Oder nicht vergessen werden wollte?

Wie die Politik die Religionsunterschiede für eigene Interessen nutzt, kann man nicht nur in der Geschichte nachvollziehen, sondern auch heute erleben. Das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen ist eine Frage der Toleranz, der Akzeptanz des Anderen und Andersartigen. Man muss den Respekt voreinander erlernen und pflegen, Kompromissbereitschaft zeigen – das sind Grundsätze, von denen das heutige Bulgarien glaubt, dass es mit ihnen seinen Beitrag zum Frieden auf dem Balkan leisten kann. Auch, um zu helfen, die Kriegswunden in Ex-Jugoslawien zu heilen.

Was Bulgarien von Europa erwartet

Diplomatische Beziehungen zwischen der Europäischen Union und der Republik Bulgarien bestehen seit 1988. Ein Abkommen über den Handel und die handelspolitische und wirtschaftliche Zusammenarbeit wurde im Mai 1990 geschlossen. Das Assoziierungsabkommen – das sogenannte Europa-Abkommen – mit Bulgarien wurde am 8. März 1993 unterzeichnet und trat am 1. Februar 1995 in Kraft. Ein Interimsabkommen, das die wirtschaftlichen Aspekte des Europa-Abkommens abdeckt, trat am 31. Dezember 1993 in Kraft und ersetzt das Abkommen aus dem Jahre 1990.

Die EU-Mitgliedschaft wird seitens Bulgariens als ein wichtiger Faktor für die weitere politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes betrachtet. Bulgarien stellte seinen Antrag auf Beitritt zur EU am 14. Dezember 1995. Doch mit einem schnellen Beitritt konnte das Land nicht rechnen. Das wirkt sich negativ auf die wirtschaftliche Lage aus. Von den Handelsbeziehungen mit der Gemeinschaft profitiert meistens vor allem die Gemeinschaft – wie übrigens bei allen anderen Beitrittskandidaten auch. Schon seit Jahren ist die EU Netto-Importeur Nr. 1 für Bulgarien, während das bulgarische Handelssaldo negativ bleibt – wegen des fehlenden Zugangs zum

Gemeinsamen Markt. Die bulgarischen Exporte sind strikt quotenreguliert. Kein Wunder, dass der EU-Beitritt regierungsseitig als ein unbedingt zu erreichendes Ziel gesehen wird.

Gemäß der Athener Erklärung vom Frühjahr 2003 erweitert sich die Union im Mai 2004 um 10 neue Mitglieder. Bulgarien hat es nicht geschafft, alle Kriterien zu erfüllen, um schon in diesem Jahr zu den Beitretenden gehören zu können. Die Hoffnungen des Landes sind nun auf das Jahr 2007 gerichtet – ein Datum, mit dem sich die Union politisch engagiert hat, denn sie will dann Bulgarien und Rumänien gleichzeitig aufnehmen, wenn beide Länder bis dahin die Beitrittskriterien erfüllen. Mittlerweile stellten auch weitere Länder aus Südosteuropa Beitrittsanträge. Kroatien z. B. hat sich das Ziel gestellt, zusammen mit Bulgarien und Rumänien im Jahr 2007 in die EU einzutreten.

Trotz der ständigen Versicherung seitens verschiedener EU-Politiker, dass das Kopenhagener Kriterium bei der Beurteilung jedes Beitrittskandidaten beibehalten wird, befürchtet Bulgarien, dass möglicherweise nach dem Prinzip des Gruppenbeitritts – was eine Senkung der Beitrittskosten mit sich bringt – der Erfolg des Landes von den Leistungen des Nachbarn Rumänien abhängig gemacht werden kann.

Was sind die Erwartungen der Bulgaren an eine EU-Mitgliedschaft? 78,7 % der bulgarischen Bevölkerung sind – nach einer Befragung des Nationalzentrums für Meinungsforschung in Bulgarien – für einen EU-Beitritt. Im Vergleich mit anderen Beitrittskandidaten gibt es in Bulgarien keinen Euroskeptizismus. Nur 30 % der Bevölkerung haben Angst, dass infolge des EU-Beitritts Teile der nationalen Identität verloren gehen könnten. 80 % sind Optimisten. Nach einem Beitritt erwarten sie einen Marktwirtschaftsaufschwung, wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen einheimischen und ausländischen Unternehmen, ausländische Investitionen und Know-how, eine Erweiterung des kulturellen und wissenschaftlichen Austauschs, finanzielle Unterstützung seitens der Union, Verstärkung der Rechte der Minderheiten und eine Eröffnung der europäischen Märkte für bulgarische Unternehmen. Was die persönlichen Erwartungen der Bulgaren betrifft, so glauben 60 %, dass ein Beitritt mehr Arbeit bringt, auch bessere Löhne und freizügigen Reiseverkehr nicht nur in Europa, sondern weltweit.

Die Bulgaren glauben außerdem, dass ein EU-Beitritt dem Land mehr Respekt und Selbstwertgefühl bringen und bessere Zukunftsplanungen ermöglichen wird. 69 % der Bulgaren wollen nicht im Ausland arbeiten und leben, und 78 % sind stolz, Bulgaren zu sein. 60 % geben zu, dass sie sich nicht genug informiert fühlen darüber, was die Ziele und die Aufgaben der Gemeinschaft betrifft. 62 % wollen mehr darüber wissen, was für Rechte und Verpflichtungen mit einer EU-Mitgliedschaft verbunden sind und mit welchen ganz konkreten Vor- und Nachteilen sie zu rechnen haben.

In dieser Statistik gibt es aber auch einige traurige Zahlen: Obwohl sie eher positive Erwartungen haben, fühlen sich 70 % der Bulgaren noch nicht als »Europäer«. Wo liegen die Ursachen für diesen Mangel an europäischem Selbstbewusstsein?

Vor allem fühlen sich die Bulgaren von Europa vernachlässigt. Obwohl der Staat als Insel der Stabilität auf dem Balkan gilt, wird

Jedes Land wird nach seiner eigenen Leistung bei der Beitrittsvorbereitung bewertet.

Im Konkurrenzkampf um die besten Noten auf dem Balkan glauben die Bulgaren Rumänien bereits um einige Längen voraus zu sein.

Мила Иванова: »Празникът на Европа и българските подарци«, in: »Втората България«, Ausgabe: май 2003, S. 11.

sein Bestreben, der EU beizutreten, stets von seiner geopolitischen Lage abhängig gemacht. In diesem Sinne fühlen sich die Bulgaren als Opfer der »balkanischen Vorurteile«. Das Land ist klein und wirtschaftlich nicht stark genug, um genügend Anziehungskraft für die EU zu haben – wie etwa Polen mit seinem Territorium, seinen Absatzmärkten und dem Kaufkraftpotenzial einer großen Bevölkerung. Aber gerade, um solche Nachteile auszugleichen, ringen die kleinen Länder so intensiv darum, im Staatenbund EU Mitglied zu werden und politische Sicherheit, wirtschaftliche Stabilität, Chancengleichheit und Gleichberechtigung zu gewinnen.

Nach dem Scheitern des EU-Verfassungsversuchs im Dezember 2003 in Rom wegen Mangels an Kompromissbereitschaft ist für die Kleinen die Bedrohung wieder gewachsen, in die Peripherie Europas abzuleiten.

Nach der Wende gewannen die Staaten Mittel- und Osteuropas ihre Souveränität zurück. Nun haben sie Angst, als nicht gleichberechtigte Partner auf der politischen Szene angesehen zu werden. Die Irak-Krise hat deutlich gezeigt, dass das »alte« Europa von den »Neuen« vor dem EU-Beitritt eine besondere Form der »Loyalität« erwartet. Wenn sie eine abweichende Meinung haben, sollten sie diese – wenn sie in die EU wollen – lieber nicht äußern. Vor solchem Hintergrund ist es logisch, dass die »Neuen« eine EU-Mitgliedschaft zweiter Klasse fürchten.

Das Zentrum Europas, meinte US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, verschiebe sich ostwärts. Gutes könnte das aber nur bedeuten, wenn das Zeichen dafür aus Europa selbst käme. Nach dem Dezember-Scheitern des EU-Verfassungsvorhabens deutet indes alles darauf hin, dass den »Neuen« aus Mangel an Alternativen immer noch das Modell eines »Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten« droht. Ist das Schicksal der kleinen Länder – ein Satellit zu sein – für Bulgarien noch zu vermeiden?

Sprachliche Bearbeitung: WOLFRAM ADOLPHI